Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 66 (1993)

Artikel: Die Franziskanerkirche und das Franziskanerkloster in Solothurn 1280-1992 : Kunst- und Baugeschichte der Franziskanerkirche, des Konvents und des Ambassadorenhofes

Autor: Schneller, Daniel

Kapitel: V: Allmählicher Verfall und Auflösung : das Franziskanerkloster im 18. Jahrhundert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

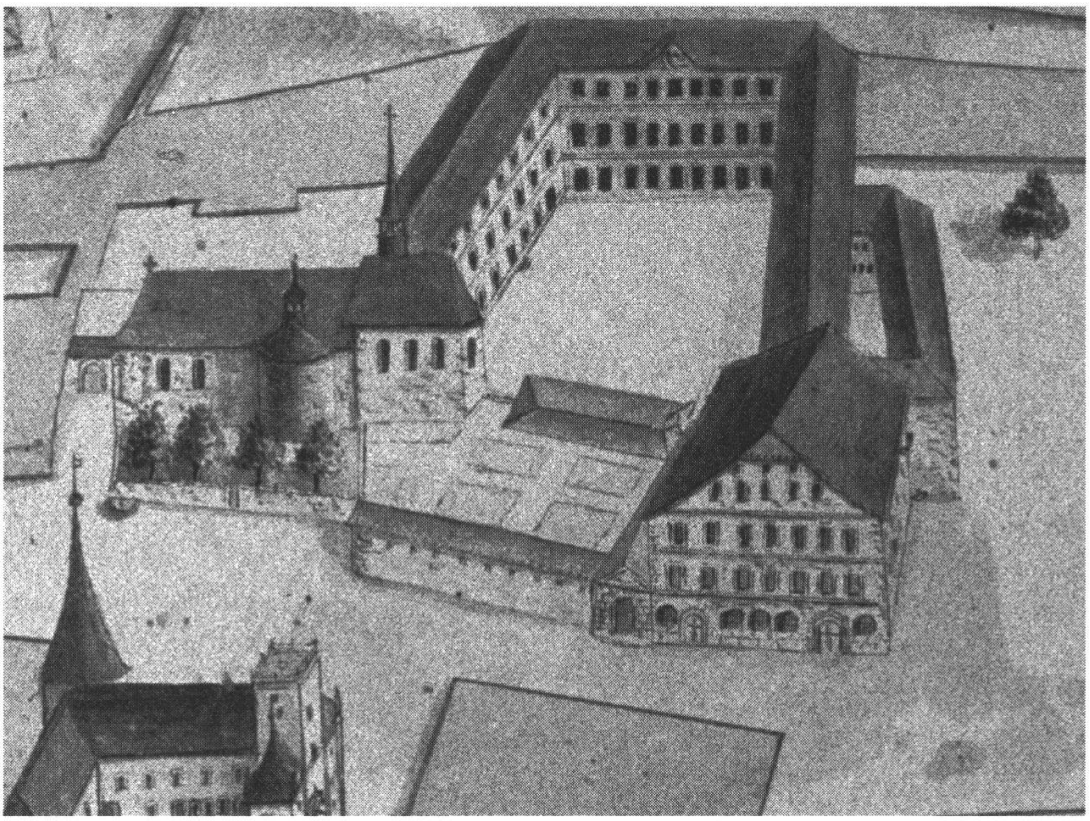
Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V. ALLMÄHLICHER VERFALL UND AUFLÖSUNG

Das Franziskanerkloster im 18. Jahrhundert

«Diesmal streust du, o Herbst, nur leichte,
welkende Blätter;
Gib mir ein andermal Früchte dafür.»
Johann Wolfgang von Goethe



Das Franziskanerkloster und der Ambassadorenhof im 18. Jahrhundert (Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von Eduard Tugginer, um 1790).

1. Das Ende der Blütezeit

Während das Kloster im 17. Jahrhundert seine Blütezeit erlebt hatte, trat es im 18. Jahrhundert in den Herbst seiner kulturellen Entwicklung. Die patrizische Stadtobrigkeit, die Förderer und Patrone des Klosters, wandten sich dem Jesuitenkolleg zu. Der französische König Ludwig XV. verzichtete auf eine Unterstützung zur Instandstellung des Chores der Franziskanerkirche. Nach anfänglicher Skepsis unterstützten auch die Franzosen die Jesuiten, die zum geistigen und kulturellen Mittelpunkt der Stadt wurden. Die wissenschaftliche Forschung der Franziskaner erlebte einen merklichen Rückgang. Immerhin erschienen 1764 ein Werk «De Justicia, Jure et Legibus Theologico Juridicis» von zwei Lektoren des Ordens[1] und 1775 ein siebenbändiges Lateinlehrbuch von Guardian Hermann Osterrieder.[2]

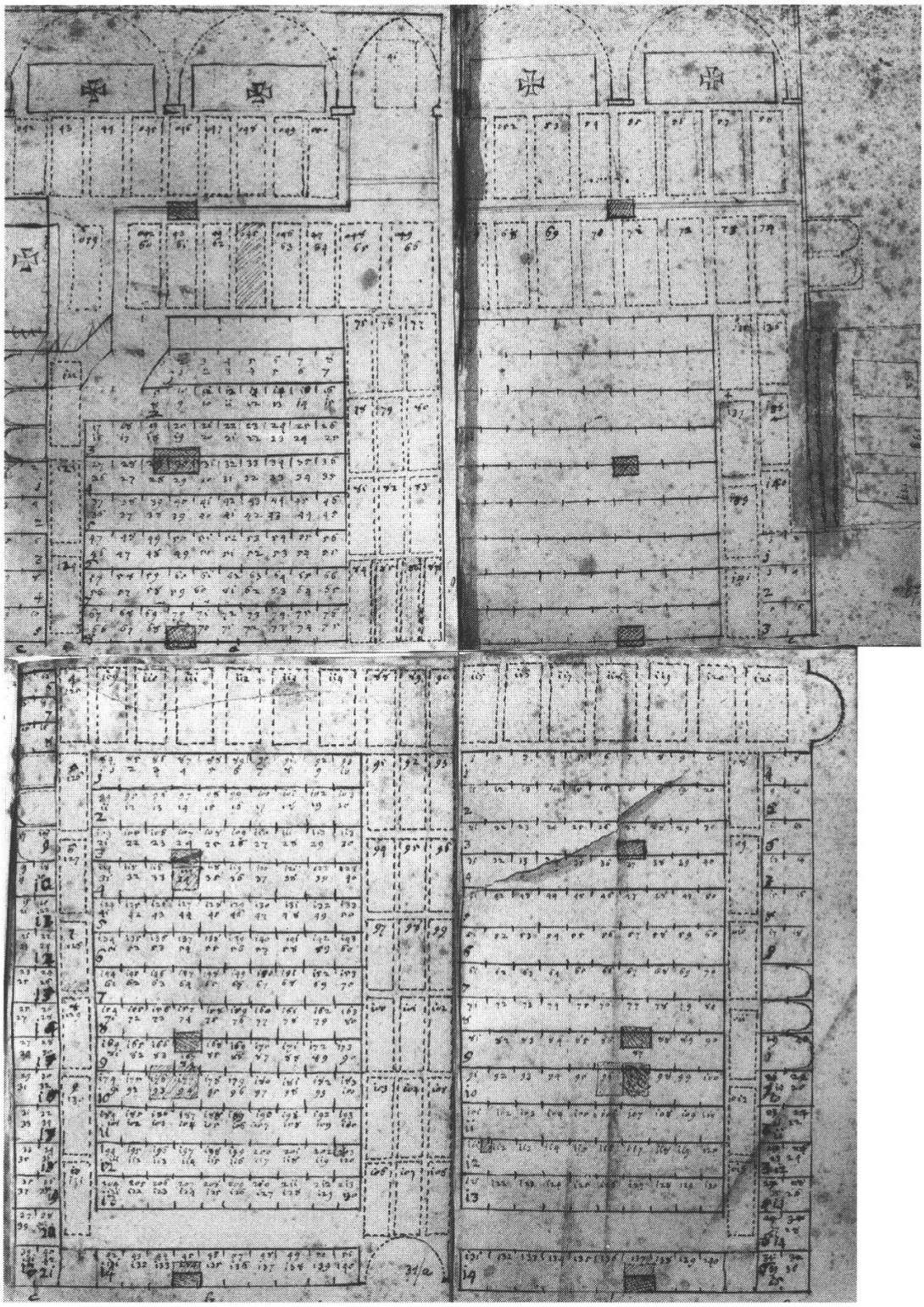
Der allmähliche Verfall der Klosterkirche setzte ein. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zog der Stadtrat ihren Abbruch und Neubau in Erwägung. Jacob Singer, dessen Projekt für die St. Ursenkirche keine Gnade gefunden hatte, wurde um ein Gutachten über den Zustand der Kirche gebeten. Seine Mahnungen schlug man aber in den Wind. Noch heute trägt man an den Folgen dieser Sorglosigkeit.

Das Ende des 18. Jahrhunderts brachte mit der eruptiv um sich greifenden französischen Revolution den Untergang der patrizischen Herrschaft und des so eng mit ihr veknüpften Barfüsserklosters.[3] Die Aufhebung des Konvents war der Abschluss einer Entwicklung, die von innerem und äusserem Verfall geprägt war.

[1] StASO, Seckelmeisterrechnungen, 6. September 1764, S. 73.

[2] *Sigrist* (wie Anm. II/13), S. 238.

[3] Vgl. auch *Sigrist* (wie Anm. II/13), S. 238: «Sehr viel weniger als mit dem St. Ursenstift hatten sich die Gnädigen Herren mit dem Franziskanerkloster zu befassen. Obwohl es immer noch im Durchschnitt 20 Mönche zählte, befand es sich gegenüber der Blüte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einem gewissen Niedergang. Er äusserte sich weniger im äusseren Zulauf; ihre Gottesdienste und Predigten waren von der Bürgerschaft nach wie vor gut besucht; vor allem als Beichtväter und in der persönlichen Seelsorge waren sie sehr beliebt; ausserhalb der Kirche halfen sie auch im St. Ursenmünster als Prediger aus und betreuten die Kapelle zu Dreibeinskreuz. Das Refektorium des Klosters bildete sogar eine Art gemeinschaftlichen Mittelpunkt der Bürgerschaft (...). So stammten denn auch die Mönche, soweit es nicht überhaupt Auswärtige waren, zum grössten Teil aus der Stadtbürgerschaft, einige wenige von Olten und aus der solothurnischen Landschaft. (...) Im übrigen mussten die Franziskaner in der Gunst der Gnädigen Herren immer mehr hinter den Jesuiten zurückstehen. 1707 wurde ihnen die geistliche Betreuung des Spitals weggenommen, 1712 wurden ihre Studenten aus der von den Jesuiten gegründeten Marianischen Studentenkongregation ausgeschlossen (...).»



Stuhl- und Grabplan der Franziskanerkirche aus dem 18. Jahrhundert (Kirchenbuch, Zentralbibliothek Solothurn).

2. Die Franziskanerkirche

a) Die Inneneinrichtung der Kirche

Dank einem Verzeichnis der Kirchenstühle und Grabplatten aus dem 18. Jahrhundert, dem ein Plan zur Volkskirche beiliegt, können wir eine Vorstellung über die Inneneinrichtung dieser Zeit gewinnen.[4]

Die feste Bestuhlung belegte die linke und rechte Hälfte des Mittelschiffes sowie die Seitenschiffe. Im Boden waren wie im Mittelalter Grabplatten eingelassen. In die Mauern der Seitenschiffe waren Beichtstühle eingefügt. Der Lettner war in seiner mittelalterlichen Form erhalten. Unter seinen Gewölben waren vier Altäre, von denen drei identifizierbar sind (von Norden nach Süden): ein Anna- sowie ein Sebastians-Altar und ganz im Süden der Nikolaus-Altar der Schiffleutenzunft. An der Nordwand des linken Seitenschiffes stand in einer Nische ein St. Josephs-Altar. Die Kanzel erhob sich am selben Ort wie heute, an einem Pfeiler auf der Nordseite des Mittelschiffes. Im Westen der Kirche hatte man eine Empore eingerichtet, möglicherweise für die Orgel.

Die Bemalung der Wände und die künstlerische Gestaltung dürfte in der Hauptsache seit den grossen Veränderungen im 17. Jahrhundert gleich geblieben sein.

b) Neue Altäre (1704): Altäre für St. Joseph, St. Sebastian und die unbefleckte Empfängnis Mariens

1704 wurden in der Kirche zwei Altäre erneuert und einer neu aufgestellt. Eingeweiht wurden sie vom Lausanner Bischof Petrus à Montenach. Es handelte sich um einen St.Sebastians- und einen St.Josephsaltar sowie um einen Altar, welcher der unbefleckten Empfängnis Marias geweiht war.[5]

Zwei gedrehte Säulen mit rankendem Laubwerk von einem der Altäre werden im Historischen Museum Blumenstein aufbewahrt.[6] In

[4] ZBS, Kirchenbuch (wie Anm. II/27).

[5] StASO, Jahrzeitenbuch V (wie Anm. I/14), S. 361. Der St.Sebastians-Altar war ausserdem den folgenden Heiligen geweiht: «S. Rochi, S. Erasmi, et S. Valentini» und enthielt die «reliquias S. Sebastiani, Ss. Machabaeorum.» Der St.Josephs-Altar war ausserdem «S. Mariae Magdalenae» geweiht und enthielt «reliquias S. Jacobi Apost. S. Hieronÿmi Presbÿteri et S. Verenae Virginis.» Der Altar der unbefleckten Empfängnis war ausserdem den «Sanctorum Apostolorum Petri et Andreae, S. Nicolai Episcopi, S. Ursi Mart. et S. Clarae Virginis» geweiht und enthielt «reliquias S. Ursi Mart. et ex ejusdem societate et S. Clarae Virg.»

[6] Wahrscheinlich gelangten die Säulen 1903 ins Solothurner Museum und wurden später bei der Aufgliederung der Sammlungen ins Historische Museum Blumenstein gegeben. – Vgl. AcKg, B.B.1.1., Depotschein des Museums der Stadt Solothurn, 10. April 1903.

Diese Verkündigungsszene gehörte vielleicht zu dem 1704 neu aufgestellten Altar der unbefleckten Empfängnis. (Im Besitz der christkatholischen Kirche).

der Sakristei der christkatholischen Kirche befindet sich ein Bild mit der Verkündigung an Maria. Wahrscheinlich war es für den Altar *«immaculatae conceptionis B*[eatae].*V*[irginis].*M*[ariae].*»* bestimmt gewesen. Auf einer Wolke naht ein Engel mit einer Lilie in der Hand und grüsst Maria, die am Lesepult sitzt und die Bibel studiert. Von links oben strahlt göttliches Licht herein, den heiligen Geist verkörpernd.

c) Allmählicher Verfall des Kirchengebäudes

Aus der Regierungszeit Ludwig XV. (1715–1774) ist uns eine Bittschrift erhalten, welche den König ersucht, den Franziskanern

[7] StASO, A Sa Majesté (wie Anm. IV/57).
[8] StASO, Ratsmanuale, 4. Januar 1762, S. 3 ff.
[9] StASO, Ratsmanuale, 31. März 1762, S. 410.
[10] BiA, A 1670, Bauuntersuchung von Baumeister Jacob Singer, Luzern, 8. Mai 1767. – StASO, Ratsmanuale, 26. August 1767, S. 865.

dringend benötigte finanzielle Mittel zu schenken, *«pour etablir Sa Chapelle qui menace ruine.»*[7] Die Franziskaner bezeichnen sich unterwürfig als *«Chapelins de Ses Ambassadeurs»*. Bereits Ludwig XIV. habe umfangreiche Stiftungen getätigt, die seine Nachfolger verpflichten würden. Ob Ludwig XV. auf die Bitte einging, wissen wir nicht; es ist aber wenig wahrscheinlich. Möglicherweise begnügte er sich mit der Schenkung eines (allerdings äusserst wertvollen) Ornates, der heute im Museum Blumenstein aufbewahrt wird.

Trotz der Verschlechterung der Bausubstanz wurde die Kirche seit Januar 1762, während der Errichtung der St. Ursenkirche, vorübergehend als provisorische Pfarrkirche genutzt.[8] Im März stürzte während des Gottesdienstes ein Deckenbrett herunter, worauf man die Decke sofort sichern liess. Auch drang Schnee und Wasser durch das Dach ein.[9]

Der Zustand der Kirche wurde bedenklich. 1767 erwog man, sie abzubrechen und zu versetzen.[10] Der Rat gab bei Jacob Singer ein Gutachten zum Bau in Auftrag. Er erstellte einen umfassenden und eingehenden Bericht. Singer fand den Dachstuhl in äusserst schlechter Verfassung vor. Einige der Balken waren geknickt und einzelne Zapfen ausgerissen (was z.T. heute noch der Fall ist). Das Dach über dem Chor war in einem besonders schlimmen Zustand: einzelne Balken waren faul. Die Mauern, auf denen der Dachstuhl ruhte, waren stellenweise eingebrochen. Als Gegenmassnahme schlug Singer das Abschleifen der Chormauern vor, wie es 1822 verwirklicht wurde. Die Fundamente im Langhaus befand er als zu wenig tief. Er glaubte nicht, dass eine Möglichkeit zu ihrer Verbesserung bestünde.[11] Singers Bericht wurde vom Guardian nicht ernst genommen, und man warf dem Baumeister vor, dass er *«die mauren schlechter machet, als sie neulich d*[urch]. *graben d*[es]. *Commissaire befunden worden.»*[12] Singers Gutachten wurde beiseite gelegt und vergessen. Erst in den 1820er Jahren schritt man zur Verbesserung der Mängel und ergriff Massnahmen, wie sie Singer schon in seinem Gutachten vorgesehen hatte.

Da der Rat fürchtete, die Kirche könnte einstürzen, verbot er 1769 fortan die Begräbnisse in der Kirche.[13] 1774 stellte man fest, dass die Einsturzgefahr *«von Tag zu Tag (...) zunemender»* sei. Die Regierung bequemte sich bloss zu einem Augenschein und ergriff keine weiteren Massnahmen.[14] 1780 erneuerte sie das Begräbnisverbot, da man sich

[11] BiA, Bauuntersuchung (wie Anm. 10).
[12] BiA, Notiz des Guardians von 1774 auf Bauuntersuchung (wie Anm. 10).
[13] BiA, A 1670, Ratserkanntnis, 24. Februar 1769.
[14] StASO, Ratsmanuale, 9. März 1774, S. 195.

nicht darum kümmerte, wie Grabplatten aus dieser Zeit bezeugen. Der Rat stellte fest, *«dass abermahl die Red gehe, die Kirch der E.E.V.V. Franziskaner müsse neü gebauen werden, indem sie würklich des Einsturz trohe: wurde alvorderst erkant, dass von heüt an alda niemand mehr weder im Chor, Kirch, Kreüzgang, noch Gottesacker zur Erden gestattet werden solle.»* Die Massnahme wurde getroffen, weil es *«nicht möglich seÿe, ein Neües Gebaü aufzuführen, ohne die darum liegende Erden umzuwerfen, wo denn die ganze Statt einer Epidemischen Krankheit blosgesetzt würde.»*[15] Ausserdem beschloss man zu beraten, ob ein Neubau notwendig sei, und wie dieser realisiert werden solle.

Die Beratungen scheinen nie stattgefunden zu haben: Schritte für eine umfassende Erneuerung wurden nicht unternommen. 1784, 1786 und 1788 wurden für Brigadier Besenval, ein Mitglied der Familie Stäffis-Montet, Frau Grimm und das Gefolge des Ambassadoren Ausnahmebewilligungen zur Beerdigung innerhalb der Kirche erteilt.[16] Erneut kursierten 1786 Gerüchte, die den kurz bevorstehenden Einsturz des Gebäudes prophezeiten.[17]

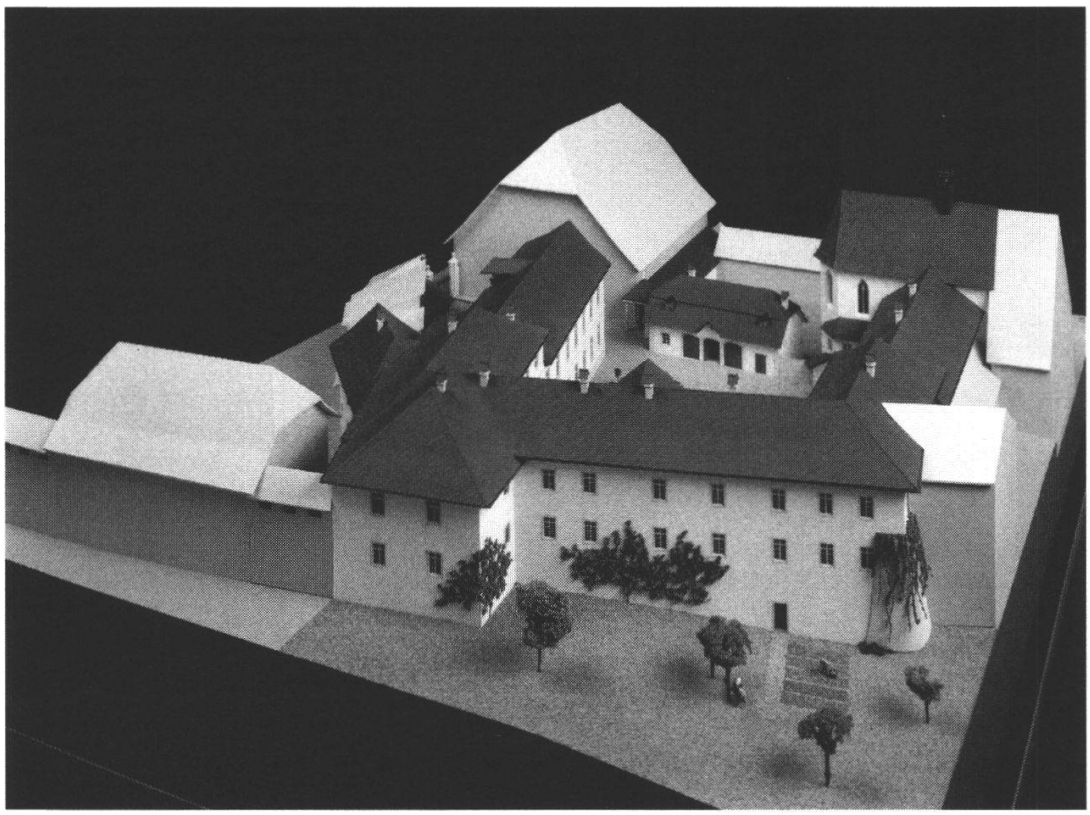
3. Das Kloster

a) Konflikte zwischen Kloster und Ambassade: Beschwerden gegen den Neubau des Ambassadorenhofes (1717–1724)

Obwohl die Franziskanermönche im Bittschreiben an Ludwig XV. ihre Ergebenheit gegenüber dem Herrscherhaus und dem Ambassadoren betonten, kam es auch im 18. Jahrhundert zu nachbarlichen Zwistigkeiten. Die Auseinandersetzungen waren allerdings nicht mehr von der ungestümen Heftigkeit des 17. Jahrhunderts geprägt. Die Mönche hatten sich mit ihrer Rolle als *«Chapelains de Ses Ambassadeurs»*[18] abgefunden. Der energische Widerstandsgeist machte einer opportunistischen Haltung Platz.

1717 brannte das Gebäude des Ambassadorenhofes ab und wurde mit Ausnahme der Pferdestallungen vollständig zerstört. Der älteste Sohn des Gesandten kam ums Leben.[19] Das Kloster scheint den Brand mehr oder weniger unbeschädigt überstanden zu haben.[20] Die Kirche

[15] StASO, Ratsmanuale, 24. Mai 1780, S. 372.
[16] StASO, Ratsmanuale, 28. April 1784, S. 346; 17. März 1786, S. 287; 19. Juli 1786, S. 636; 13. April 1788. S. 432.
[17] StASO, Ratsmanuale, 20. November 1786, S. 979.
[18] StASO, A Sa Majesté (wie Anm. IV/57).



Modell des zweiten Ambassadorenhofes, erbaut 1717–1724 nach Plänen von Franz Beer, im Zustand um 1750 (Modell von Armin Bührer 1991, Museum Schloss Waldegg). Vor dem Chor der Franziskanerkirche ist der Verbindungsbau zur Ambassadorenloge erkennbar. Zwischen der Wagenremise, welche den südlichen Abschluss des Innenhofes bildet, und der Klostermauer im Hintergrund befand sich der Garten des Konventes. Die Mönche konnten ihn durch den Verbindungsbau erreichen.

fing Feuer, doch erstickte dieses von selbst, ohne grossen Schaden anzurichten.[21] Der Nachfolgebau wurde nach Plänen von Franz Beer ausgeführt. Der Architekt schuf ein Palais in kühlem frühklassizistischem Stil.[22]

Gegen den geplanten Neubau erhoben die Franziskaner Einspruch, da er nach ihrem Ermessen zu hoch geplant war: *«durch die numehro schon würkhlich auffgestellten Marquen, oder Stangen haben ersehen, und abnemmen müessen, wie hoch man gesinnet seÿe mit der Gübelmauren zwüschen gedachtem Ambassadorenhoff, und unserem*

[19] BiA, Coenobia Solodorana (wie Anm. I/1).

[20] StASO, Ratsmanuale, 4. August 1717, S. 721. Hier ist von der Erneuerung einer *«Laube»* die Rede.

[21] StASO, Ratsmanuale, 19. Mai 1717, S. 452.

[22] Vgl. *Schneller* (wie Anm. III/73), S. 15ff.

Closter auffzufahren.» Wenn das Gebäude derart hoch würde, *«so hätten wir unss dessen nit ohnbüllich zu beschwären, indeme unser Closter fürderhin, und zu allen Zeiten nicht allein dess so hoch nothwendigen gesunden luffts, sondern auch der lieben Sonnenstrahlen gäntzlich beraubt würde.»*[23] Um 1740 beschwerten sich die Franziskaner erneut wegen des inzwischen vollendeten Palastes. Das vom höheren Dach des Ambassadorenhofes auf den Konventbau herunterrinnende Wasser hätte bereits zwei Zimmer fast unbrauchbar gemacht.[24] Als 1747 der Botschafter ein Kutschenhaus bauen liess, verlangten die Mönche, dass die Fenster, welche auf ihren Garten hinausgingen, vergittert würden und möglichst hoch liegen sollten, damit *«fürwitzigen augen das Einsehen in den garthen verwerth seÿe.»*[25]

b) Beengte Verhältnisse im Kloster: Die neue Kornschütte (1760) und der Kräutergarten

Da der Konvent den östlichen Klosterteil für den französischen Ambassadoren 1664 an die Stadt abgetreten hatte, blieb den Mönchen nur beschränkter Raum für Oekonomiegebäude und Garten. Die in der Blütezeit des Klosters angewachsene Zahl der Klosterinsassen liess die räumlichen Verhältnisse unangenehm eng werden. Ein Teil der Wirtschaftsbauten musste deshalb verlegt werden: Der Rat gewährte 1760 die Errichtung einer Kornschütte im Garten des Klosters. Der Platz, der bis anhin zur Lagerung des Kornes zur Verfügung gestanden hatte, war viel zu klein gewesen und das Korn war *«lebendig worden»*.[26] Möglicherweise führten die engen Raumverhältnisse und ökonomische Erwägungen dazu, dass der Ziergarten südöstlich des Chores zu Beginn des 18. Jahrhunderts in einen nützlicheren Kräutergarten umgewandelt wurde.[27]

[23] StASO, Franziskaner, Bd. 171, Supplication von den Franziskanern an den Rat betreffend Neubau des Ambassadorenhofes, 12. Januar 1717. – Vgl. auch StASO, Ratsmanuale, 12. Januar 1718, S. 21 f.

[24] BiA, A 1670, Schreiben der Franziskaner an die Gnädigen Herren, ca. 1740.

[25] BiA, A 1670, Ratserkanntnis, 24. Mai 1747 und Ratserkanntnis, 7. Juni 1747. – StASO, Ratsmanuale, 7. Juni 1747, S. 596.

[26] BiA, A 1670, Ratserkanntnis, ca. 1748 und 8. Oktober 1760. – StASO, Ratsmanuale, 8. Oktober 1760, S. 1453 f.

[27] AdCF, Acta Capituli (wie Anm. IV/95), 27. Oktober 1711.

[28] StASO, Franziskaner, Rechnungen 1783–1820. – StASO, Franziskaner, Bd. 171, Schreiben der Franziskaner an den Statthalter, 8. März 1799.

4. Die Aufhebung des Klosters (1798)

Der allmähliche Niedergang und die zunehmende Armut des Klosters fanden in der Helvetik ihren Abschluss. 1798 wurde es aufgehoben. Vermögen und Kirchengut wurden beschlagnahmt. Den Mönchen wurde etwas Geld zur Bestreitung ihres Haushaltes überlassen.[28] Ein Teil des Kirchenschatzes war von den Mönchen vergraben worden, wurde jedoch entdeckt und nach Besançon verkauft.[29] Die Franziskaner mussten in ein Haus am Klosterplatz übersiedeln. Der Konvent wurde 1799 als Kaserne eingerichtet.[30] Nachdem die Soldaten 1800 abgezogen waren, versuchten die Mönche vergeblich zurückzukehren.[31] Stattdesen wurden im Kloster 350 Kriegsgefangene Napoleons einquartiert. Das Kloster wurde schliesslich vom helvetischen Direktorium versteigert und an die Stadt verkauft. Das Refektorium diente als Schule und in einigen Zimmern wurde die Stadtbibliothek untergebracht.[32]

[29] StASO, Franziskaner, Bd. 171, Verzeichnis von Silbergeschirr, das von den Franziskaner begraben, jedoch entdeckt und nach Besançon verkauft worden, 21. April 1799. Es handelt sich dabei um ein silbernes Kreuz, ein Ciborium, sechs silberne und vergoldete mit Steinen besetzte Kelche, zwei Paare silberne und vergoldete Messkännchen, vier kleinere Messkännchen, zwei Ostensorien sowie einen Rosengürtel für die Mutter Gottes und einen kleineren für das Christuskind. – Zu diesem Diebstahl ausführlich: *Walter Herzog,* Vom verlorenen Silberschatz des Franziskanerklosters und der Kapelle Altreu, in: Jurablätter, 1965, S. 9 ff.

[30] StASO, Franziskaner, Rechnungen 1783–1820, Dritte Rechnung, 1. März 1799–1. Brachmonat 1799: «samtliche Communications porten der Kirchen zum Kloster beÿ Anlass der Casernen einrichtung mit steinen vermauern lassen.»

[31] StASO, Franziskaner, Bd. 171, Bitte um Rückgabe des Klosters, 12. Juni 1800.

[32] Vgl. ZBS, S I 268[6], *Ferdinand von Arx,* Vortrag über das Franziskanerkloster, in: Protokoll des historischen Vereines, 1. Januar 1900, S. 187 ff. – Helvetia Sacra (wie Anm. II/11), S. 251. – *Heinrichsperger* (wie Anm. III/1), S. 122.